Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 44 (1986)

Artikel: Eine prachtvolle Wappenscheibe im Landvogteischloss Willisau
Autor: Bieri, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718156

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine prachtvolle Wappenscheibe im Landvogteischloss Willisau

Bruno Bieri

Einleitung

Seit knapp drei Jahren befindet sich im Treppenhaus des neu restaurierten Landvogteischlosses Willisau die auf der Titelseite abgebildete, einzigartige Wappenscheibe. Die vorliegende Arbeit versucht einiges über Herkunft und Bedeutung dieser wertvollen Glasscheibe mitzuteilen. Es sollen aber auch die wichtigsten Figuren und bildlichen Darstellungen erläutert werden.

Zur Geschichte der Glasmalerei

Das Aufkommen der Glasmalerei geht im Kanton Luzern auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück. An Stelle der bisher gebräuchlichen Verschlüsse aus Pergament, Papier, Leinwand, Horn und anderen Stoffen verwendete man neuerdings Glasfenster. Die rasch zunehmende Beliebtheit der Glasfenster schuf das neue Handwerk der Glaser und später der Glasmaler. Die Freude der damaligen Bürger an diesem bunten Fensterschmuck führte schliesslich zur weiterverbreiteten Sitte der Fenster- und Wappenschenkung in behördlichen aber auch privaten Bereichen. Unter den Kirchenscheiben erlangten seit dem 16. Jahrhundert die Standesscheiben, die von den eidgenössischen Orten gestiftet worden waren, eine überragende Bedeutung. Wie die Wappen an öffentlichen Bauten sollten sie vor allem fremde Besucher auf das jeweilige Staatsgebiet hinweisen.

Die Heiligblutkapelle als möglicher, ehemaliger Standort der Wappenscheibe

Zu Beginn meiner kleinen Arbeit interessierte mich vor allem die Frage nach dem ehemaligen Standort der Wappenscheibe; wie sich später herausstellte, eine gar nicht so leichte Frage.

Im Juni 1941 erschien in den Willisauer Zeitungen der Aufsatz von Lokalhistoriker Dr. Franz Sidler: «Das Heilig-Blut zu Willisau – Kirchenfenster, Glasgemälde und Glaser». Der gleiche Verfasser war bereits massgeblich beteiligt an der Schrift «Das Heilig Blut zu Willisau» aus dem Jahre 1940. In beiden Berichten, zum Teil mit demselben Wortlaut, setzte sich Sidler mit Glasgemälden der drei bis heute gebauten Heiligblutkapellen auseinander.

Von besonderem Interesse scheinen die Baujahre 1674 und 1675 der heutigen, dritten Heiligblutkapelle zu sein. Aus dem damaligen Jahrzeitbuch des Heiligbluts, das sich heute im Pfarrarchiv Willisau befindet, entnehmen wir, dass am Tage der Hl.-Kreuz-Auffindung 1673 der Leutpriester in der Kapelle das letzte Amt hielt. Darauf wurde die Kapelle zu Boden gerissen und der Anfang zu einer neuen Kirche so eifrig vorgenommen, «dass in selbigem Jahr auf des Kreuzes Erhöhung tag die neue Kirche mit höchster Verwunderung männiglich unter Dach kommen ist.» Verfasser dieser Zeilen war Leutpriester Ludwig an der Allmend.

Ebenfalls im Pfarrarchiv befindet sich das Rechnungsbuch des Kapellenbaus von 1674/75, das uns aufschlussreiche Eintragungen liefert. Der Verfasser dürfte der damalige Stadtschreiber Jost Carl Emmanuel Cysat (Stadtschreiber in Willisau von 1668–1674 und Urenkel des berühmten Stadtschreibers Rennward Cysat) gewesen sein, denn eine seiner Eintragungen zu Beginn des Buches lautet (s. Bild 1) «Unsere gnädigen Herren der Stadt Lucern habent auf mein bittliches anhalten und namens Schultheiss und Raths zu Willisau als ich zu Lucern vor Rath gestanden an dieses Bauw vergabt, dass auch ihr Ehrenwappen dort solle in das Fenster gesetzt werden... 200 Gulden.» Über dieses Vorgehen Cysats berichtet das Ratsprotokoll der Stadt Luzern vom 5. August 1673 folgendes: «Herren Stadtschrybers Jost Carl Emmanuel Cysaten off Syn bittliches anwerben habent MGHn ein steuer von 200 Gulden an die nüw erbawte Capell zu Willisau by dem hl. Bluoth anzuwenden vergünstiget, darin aber

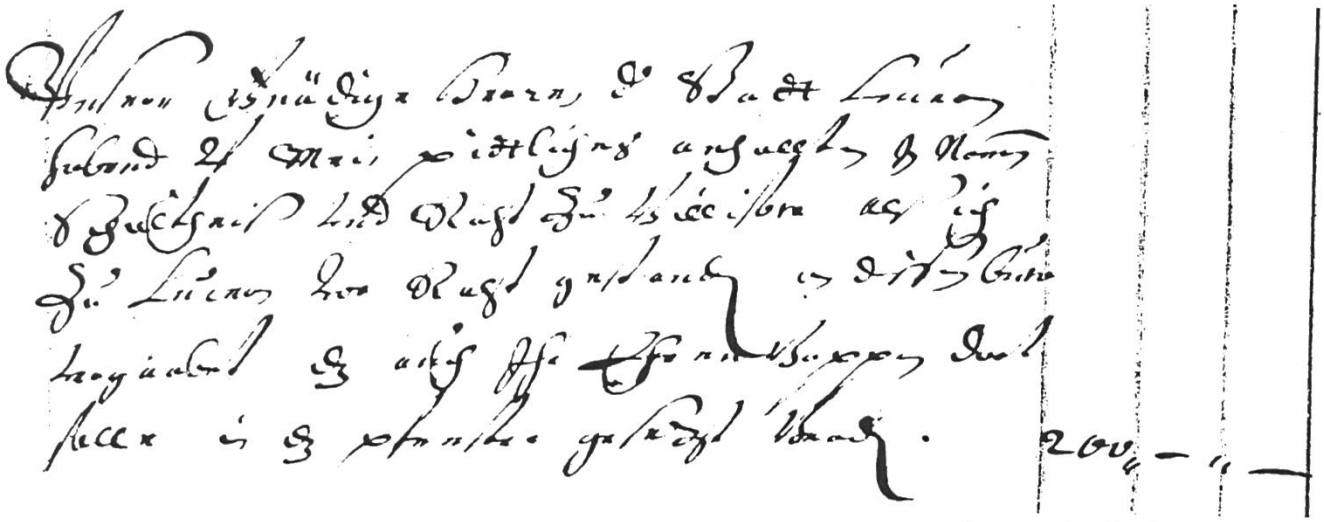

Abbildung 1: Eintragung von Jost Carl Emmanuel Cysat im Rechnungsbuch des Kapellenbaus (Heiligblut) von 1674/75.

MGHn Ehrenwappen schilt und pfenster begriffen syn soll.»

Weitere Angaben über Fenster sind in diesem Rechnungsbuch noch enthalten:

«1674: Die Schilt (= Wappenscheiben) sind verdinget worden 6 Loys (Louis dor) das Stück»

«Für schilt und pfenster:

Die Stift Münster	40 Gulden
Ihr fürstlich gnaden von Einsideln	40 Gulden
Die Stadt Sursee	40 Gulden»

«Als er die Luzerner schilt gebracht	22 Gulden 20
Item als er M. Schultheiss Schwytzers und der stift Münster schilt gebracht	20 Gulden
Item wegen des Einsidlers schilt und pfensters von Seckelmeister Tschupp erhalten	40 Gulden»

Aufgrund dieser Notizen treten als Stifter auf: Das Stift Beromünster, der Abt von Einsiedeln, Schultheiss Schwytzer, die Stadt Luzern und der Rat von Luzern.

Neben den Angaben im Rechnungsbuch von Cysat stammen weitere Hinweise, welche die Herkunft der Wappenscheibe erhellen könnten, aus einem Baubuch der Pfarrkirche von 1689/90, das anscheinend heute verschollen ist (vgl. Reinle, Kunstdenkmäler des

Amtes Willisau, S. 238, Anm. 3). Einsicht in dieses Dokument hatte wohl noch Pfarrhelfer Fleischlin, der 1880 nach Willisau kam, und der sich aktiv an der Erforschung der Willisauer Pfarrgeschichte beteiligte. Unter anderem schreibt Fleischlin, dass sehr kostbare Glasgemälde oder Schilde von der alten Pfarrkirche (gemeint ist wohl diejenige von 1646–52) in die neu umgebaute von 1689–93 übernommen worden sind. Die meisten davon hatte Jakob Wägmann (1586–1656) in Luzern erstellt. Zu diesen älteren Glasgemälden von 1646–52 gesellten sich weitere Exemplare, die folgende Stifter hatten: der Rat zu Luzern, die Erben von Oberst Pfyffer von Wyher, Abt Augustin Reding von Einsiedeln, Abt Ulrich Glutz-Ruchti von St. Urban, Leutpriester Niklaus Peyer zu Luzern und schliesslich die Stadt Willisau und die Grafschaft Willisau.

Als ehemaliger Standort unserer Wappenscheibe kommen offensichtlich die Heiligblutkapelle und die Pfarrkirche in Frage. Gemäss den Stifternamen im oben erwähnten, verschwundenen Baubuch von 1689/90 hätte also die Stadt und die Grafschaft Willisau eine entsprechende Wappenscheibe gestiftet. Dabei kann es sich aber kaum um unsere Scheibe handeln, die ja auf 1674 datiert. Viel eher ist doch anzunehmen, dass sie für die 1674/75 neu erbaute Heiligblutkapelle geschenkt worden ist. Auch das Rechnungsbuch des Amtes Willisau enthält keine entsprechenden Auslagen, welche uns weiterhelfen würden (pers. Mitteilungen von Dr. A. Bickel, Staatsarchiv Luzern). Beweisen lässt sich die vorhin gemachte Aussage über den ehemaligen Standort offenbar nicht.

Das Heiligblutmotiv in Wappenscheiben

Das Heiligblutmotiv, in unserer Wappenscheibe oben rechts, gehörte im 17. Jahrhundert und in noch früheren Zeiten zum üblichen Beiwerk auf Willisauer Wappenscheiben. Es kann deshalb nicht als Hinweis auf ihren Bestimmungsort resp. Standort betrachtet werden. Es sind nämlich eine Reihe weiterer Willisauer Scheiben mit demselben Motiv bekannt, welche Prof. Hans Lehmann in zwei Werken über die Luzerner und Zofinger Glasmalerei beschreibt. Eine dieser Scheiben, die das Motiv ebenfalls oben rechts aufweist, hängt heute im Historischen Museum in Zofingen (s. Bild 2).

Abbildung 2: Die Wappenscheibe «Die Statt Und Ampt Willisow 1584» von Peter Balduin, Glasmaler in Zofingen, nach einem Riss von Daniel Lindtmeyer, Schaffhausen.

Schicksalsjahre der Wappenscheibe

Was ist mit den damaligen, wertvollen Wappenscheiben der Heiligblutkapelle und der Pfarrkirche geschehen? Welches Schicksal haben die noch zur Blütezeit zählenden Glasmalereien erlitten? Viele konkrete Hinweise sind leider nicht mehr vorhanden. So schreibt z. B. Pfarrhelfer Fleischlin darüber: «Wohin diese Schilde, zweifelsohne mehrfach wahre Kunstwerke, welche sowohl die Leutkirche als auch die gnadenreiche Kapelle zum Hl. Blut zierten, gekommen sind, wann und von wem sie verschleppt oder zerstört wurden, weiss Gott allein. Sie wurden ein Opfer kleinlichen Unverstandes, wie manches Kleinod, das ehedem das burgenstolze Willisau geziert hat. Nur die Namen der gutherzigen Vergaber (Stifter) sind uns noch erhalten.»

Vor gut hundert Jahren, zur Zeit Fleischlins, wusste man bereits nichts mehr von den betreffenden Wappenscheiben. Zum Teil dürften diejenigen der Heiligblutkapelle dem bekannten Städtchenbrand von 1704 zum Opfer gefallen sein. Obwohl das Feuer selbst nicht auf die Heiligblutkapelle übergegriffen hatte, muss man annehmen, dass die enorme Hitze dieses Grossbrandes die Bleiruten der zum Städtchen schauenden Glasgemälde geschmolzen hatte. Was mit den verschonten, übriggebliebenen Scheiben geschah, kann nur noch vermutet werden. Sie sollen, damit die Einheit der Kapelle gewahrt blieb, entfernt und verkauft worden sein.

Im bereits erwähnten Zeitungsartikel vom Juni 1941 schrieb F. Sidler, dass einige der Wappenscheiben aus der Heiligblutkapelle nach Frankreich gelangten und zwar in den Louvre von Paris. Als man 1938 an die Renovation der Heiligblutkapelle heranging, soll ein Kunstmaler aus Luzern beauftragt worden sein, anlässlich eines Aufenthaltes in Paris darüber Nachforschungen zu betreiben. Der Auftrag konnte wohl nicht ausgeführt werden, denn der drohenden Kriegsgefahr wegen wurden grosse Bestände der Kunstsammlung aus dem Louvre in Sicherheit gebracht.

Wiederentdeckung und Kauf der Wappenscheibe

In einem Brief vom 13.10.1948 gelangte der Direktor des historischen Museums Luzern, Prof. Dr. G. Bösch, an den Stadtrat von Willisau. Bösch erhielt von einem Zürcher Kunsthändler (Eduard Haas, Suma-

trastrasse 38) ein Angebot alter luzernischer Glasgemälde zu Handen des historischen Museums. Darunter soll sich neben sehr wertvollen Familienwappenscheiben eine ausserordentlich schöne und gut erhaltene Scheibe von Willisau befinden. Für dieses Exemplar verlange der Händler Fr. 6000.–, eine Summe, die nach Bösch durch die hohe Qualität und die gute Erhaltung gegeben erscheine und möglicherweise noch etwas reduziert werden könnte. Im gleichen Brief ermuntert er den Stadtrat zu einem schnellen Zugreifen.

Der Stadtrat von Willisau hat darauf sehr rasch reagiert und erliess unverzüglich ein Schreiben an verschiedene sachverständige Bürger, um ihre Meinungen über den Kauf der Wappenscheibe zu erfahren. Kurz darauf bildete man eine Kommission, die über das weitere Vorgehen entscheiden sollte. Stadtpräsident Adolf Bühler lud dann auf den 3.11.1948 die folgenden Herren zu einer Aussprache zusammen: Korporationspräsident Otto Kneubühler, Bankverwalter Eugen Meyer, Jean Müller, Ortsbürgerratspräsident Emil Peyer, Stadtrat Jean Riedweg, Dr. Franz Sidler, Lehrer Emil Steffen, Pfleger des Ortsbürgerrates Alfred Stürmlin und Dr. Heinrich Widmer.

Noch vor der Sitzung vom 3. November haben Jean Müller, Dr. Franz Sidler, Emil Steffen und Dr. Heinrich Widmer schriftlich Stellung genommen und einheitlich zum einmaligen Kauf geraten und zwar so preiswert wie möglich.

In seinem Brief weist F. Sidler erstens einmal auf seine historischen Untersuchungen auf diesem Gebiet hin. Im zweiten Teil, wo er Folgerungen aus der Geschichte der Stadt Willisau zieht und dadurch vehement die Meinung vertritt, «dass in erster Linie die Korporation an der Erwerbung mitwirken, evtl. die Scheibe kaufen sollte. Zu jenen Zeiten war es die Burgerschaft, welche das kostbare Gut verschleuderte, sie hat auch in der Helvetik das Erbe der Burgerschaft an sich gezogen und ist so zu einer der reichsten Korporationen des Kantons geworden. Hier wäre eine schöne Gelegenheit, etwas gut zu machen und der Ortsbürgergemeinde als Besitzerin der Hl. Blut-Kapelle eine Stiftung zu machen.»

J. Müller hingegen macht bereits konkrete Vorschläge, wie und bei wem man das benötigte Geld auftreiben könnte.

Dem Brief von H. Widmer vom 29.10.1948 können wir ein paar interessante Einzelheiten entnehmen: «Herr Direktor Steffen und ich haben gestern gemeinsam mit Herrn Prof. Dr. Bösch und einem

anderen sachkundigen Herrn die Ihnen offerierte Scheibe besichtigt. Das imposante Stück ist sehr schön und von grossartiger Leuchtkraft und darf wohl als ein bestes Erzeugnis des ausgehenden 17. Jahrhunderts bezeichnet werden...»

«Verkäufer der Scheibe ist Igor de Baranowicz aus Paris, der gegenwärtig im Antiquitätengeschäft Haas in Zürich zu treffen ist...»

Die angekündigte Versammlung vom 3.11.1948 ergab, dass der verlangte Preis von Fr. 6000.– zu hoch sei, zudem weise die Wappenscheibe noch einige kleinere Beschädigungen auf. Nach gemeinsamen Verhandlungen mit der Ortsbürgergemeinde und der Korporation hat der Stadtrat in einem Brief am 9.11.1948 an die Galerie Haas mitgeteilt, «dass in Anbetracht der finanziell ohnehin sehr angespannten Lage unserer Gemeinde, der Ankauf auch zu einem annähernd so hohen Preise nicht in Frage kommen kann.»

Am 20.12.1948 orientierte der Ortsbürgerrat den Stadtrat, dass er aus einem bestehenden Fonds für Glasgemälde, einen Beitrag von Fr. 1000.– für den Ankauf der Scheibe beisteuern könnte (Bedingung: die Scheibe muss in der Heiligblutkapelle verwendet werden).

In einem weitern Brief vom 15.11.1948, nachdem der Besitzer der Scheibe bereit war, ein Gegenangebot entgegenzunehmen oder auch Ratenzahlungen zu gewähren, offerierte der Stadtrat schlussendlich einen Betrag von Fr. 1500.–, evtl. höchstens Fr. 2000.–.

Schliesslich findet man im Archiv der Stadtgemeinde noch ein schriftliches Dokument vom 4.1.1949, worin der Stadtrat den beiden Herren Eugen Meyer, Bankverwalter und Dr. Heinrich Widmer, Arzt, zum voraus danken, dass sie sich weiterhin dieser Sache annehmen werden.

Erst am 13.5.1949 taucht im Stadtratsprotokoll folgende Notiz auf: «Stadtkassier Heinrich Zust teilt in der Angelegenheit der Wappenscheibe dem Rat mit, dass die Offerte für den Verkauf dieser Wappenscheibe von früher Fr. 6000.– auf Fr. 2800.– gesunken sei. Bankverwalter Eugen Meyer, Volksbank Willisau AG, der die Verhandlungen bis heute geführt hat, empfiehlt nunmehr diese Wappenscheibe zu kaufen». Der Rat ist damit einverstanden und beauftragt Eugen Meyer, die Scheibe für die Gemeinde zu kaufen. Der Rat beschliesst ausserdem, für die Finanzierung besorgt zu sein.

Am 24.5.1949 orientiert der Stadtpräsident den Rat über den Kauf der Wappenscheibe durch Bankverwalter Eugen Meyer und über

bereits eingereichte Beitragsgesuche an die katholische Kirchgemeinde, Korporationsverwaltung und Ortsbürgergemeinde.

Bis zum 7.7.1949 sind folgende Beiträge zugesichert worden:

Kath. Kirchgemeinde	Fr. 250.–
Korporation	Fr. 500.–
Ortsbürgergemeinde	Fr. 500.–

Im übrigen würde die Korporation die Kosten für den stilgerechten Einbau (zirka Fr. 550.–) bezahlen, sofern die Wappenscheibe im Rathaus angebracht würde.

Am 19.8.1949 beschliesst der Stadtrat, die Wappenscheibe zum besprochenen Preis von Fr. 2800.– von Eugen Meyer zu erwerben.

Am 29.8.1949 hat das Erziehungsdepartement ein Beitragsgesuch für die Anschaffungskosten der Wappenscheibe abgelehnt. Auch auf ein zwei Monate später eingereichtes Wiedererwägungsgesuch wurde nicht eingegangen.

Stadtpräsident Adolf Bühler teilt am 28.10.1949 den Anwesenden mit, dass Bankverwalter Eugen Meyer in der Zwischenzeit auch einen Beitrag von Fr. 500.– zugesichert habe und dass sich der noch zu beschliessende Kredit auf Fr. 1050.– belaufe. Die Wappenscheibe könne gegenwärtig im Sitzungszimmer der Volksbank Willisau AG besichtigt werden. Die endgültige Plazierung sei noch nicht bestimmt.

Die Finanzierung der Wappenscheibe war im März 1950 noch längst nicht gelöst. Im Stadtratsprotokoll vom 31.3.1950 lesen wir: «Die Gemeinde werde ohne Zweifel mit Fr. 1050.– zu stark belastet. Dazu kommen noch die Kosten für die Behebung der Reparaturen und die fachgemässe Montage an geeigneter Stelle. Der Rat beschliesst, die Ortsbürgergemeinde, die kath. Kirchgemeinde sowie die Korporation, die alle an die Anschaffungskosten einen Obolus geleistet haben, anzufragen, ob sie mit einem Verkauf einverstanden wären. Kurz vorher interessierte sich nämlich die Volksbank Willisau AG für den Kauf der Wappenscheibe. Sie garantierte keinen Weiterverkauf und den Verbleib in Willisau. Sofern der Verkauf zustande kommt, werden den betreffenden Gemeinden die geleisteten Beträge zurückerstattet.»

Die kath. Kirchgemeinde und der Ortsbürgerrat waren mit dem angekündigten Verkauf einverstanden; hingegen konnte die Korporationsvewaltung (Brief vom 15.5.1950) dieses Vorgehen nicht befürworten.

Den endgültigen Besitz der Wappenscheibe sicherte sich die Einwohnergemeinde am 6.10.1950: Der Stadtrat stellte fest, dass vornehmlich im Kreise der Bevölkerung die Meinung vorherrscht, dass diese Wappenscheibe, die ein Zeitdokument von grossem historischem Wert darstellt, in den Besitz der Gemeinde übergehen sollte. Der frühere Kaufsbeschluss wurde aufrechterhalten und bestätigt.

Restaurierung und heutiger Standort im Schloss

Schon während der Restauration des Landvogteischlosses Willisau dachte man an eine mögliche Plazierung der wertvollen Wappenscheibe. Die Architekten jedoch waren von dieser Idee nicht begeistert, da man keinen geeigneten Standort im Schloss sah. Erst als am 6.5.1983 alt Stadtrat Eugen Meyer-Sidler in einem Begehren an den Stadtrat nochmals auf das ungelöste Problem hinwies, ging man der Sache auf den Grund. Kurz darauf nahm Architekt Moritz Raeber, Luzern, Stellung zum Problem. Er sah ein Aufstellen der Scheibe am ehesten in einer Fensternische des Treppenturmes. Bald darauf besichtigte Glasmaler Eduard Renggli, Luzern, das Kunstobjekt im Sitzungszimmer der Volksbank Willisau AG. Seine Diagnose lautete: Die Wappenscheibe befindet sich in einem ausserordentlich schlechten Zustand. Neben unzähligen Brüchen fehlen zwei Stücke, die ergänzt werden müssen. Die Scheibe muss zudem total zertrennt, gereinigt und neu verbleit werden. Die Kosten (inkl. einem Eisenflügelrahmen) belaufen sich auf Fr. 9800.–.

Die ohnehin als hoch angesehenen Kosten erhöhten sich aufgrund überraschenden Mehraufwands schliesslich auf gut Fr. 11000.–. Der Stadtrat beschloss, diese Summe aus dem Fonds der seinerzeitigen Spende von Walter Dreifuss sel. zu bezahlen.

Die Wappenscheibe wurde im Januar 1984 in der Nische des Zwischenstockwerkes Parterre – 1. Stock installiert (s. Bild 3).

Dem heutigen Besucher des Schlosses präsentiert sich die Scheibe (geschützt hinter massivem Glas) auf imposante Art und mit einer grossartigen Leuchtkraft.

Abbildung 3: Heutiger Standort der Wappenscheibe im Treppenturm des Landvogteischlosses Willisau.

Beschreibung der Wappenscheibe

Die nun folgenden Zeilen entnehmen wir einer persönlichen Mitteilung (31.8.1986) von Joseph M. Galliker, der uns die Wappenscheibe äusserst fachmännisch und detailliert beschreibt:

«Die überaus feine Technik der 75 × 57 cm messenden unsignierten Glasscheibe könnte sie als Werk des tüchtigen Glasmalers Hans Jakob Geilinger des Älteren bezeichnen lassen. Dieser von 1643 bis 1677 tätige Meister erhielt auch Aufträge aus den benachbarten Kantonen Bern und Solothurn. Aus der Inschrift «Die Statt und Graffschaft Wilisauw Anno 1674» ergibt sich eine Stiftung der öffentlichen Hand, entweder für eine Ratsstube oder eine Kirche.

Als zentralen Mittelpunkt der Darstellung wählte der Künstler die beiden sich spiegelbildlich zugekehrten Wappenschilde mit dem roten Willisauer Löwen auf gelbem Grund, überhöht vom adeligen Bügelhelm (Turnierhelm) mit aufgesetzter Krone und daraus wachsendem Pfauenstoss. Diese gebündelten Pfauenfedern wurden als Helmkleinod beim Wappen des Erzherzogtums Österreich verwendet und sollten hier frühere Besitzverhältnisse in Erinnerung behalten. Zusammen mit den gelbroten Helmdecken entstand eine klare und ausgewogene Komposition. Sie stellt gleichsam ein Pendant zur Wappenpyramide des «Dreipass» dar, welchen die eidgenössischen Orte und reichsfreien Städte liebten, und der über den beiden Standesschilden den Reichsschild mit dem Doppeladler aufweist. Durch die Verwendung und Zukehrung zweier gleicher Schilde ergab sich auch bei einem unsymmetrischen Wappenbild eine symmetrische Einheit.

Zwei weitere Löwen von gelber Tinktur und mehr als doppelter Höhe wirken als seitliche Schildhalter. Der heraldisch rechte Löwe, vom Beschauer aus gesehen links, ist als Bannerträger kriegerisch aufgeschmückt und trägt ebenfalls einen Bügelhelm, der Löwe in der Fahne ist richtig gegen die Stange gekehrt, schaut also feindwärts. Als Zeichen der weltlichen Macht hält der andere Löwe die Insignien Schwert und Weltkugel in seinen Pranken. Beide Schildhalter tragen einen barocken Kopfputz, die seitlichen gelben und roten Federn sind von weissen und blauen überhöht, wodurch die luzernische Oberhoheit zum Ausdruck kommt, diskret und nicht mehr als absolut notwendig.

Zwischen einer etwas verkümmerten Säulenarchitektur finden sich

im obern Teil der Glasscheibe die üblichen Nebenszenen. Mittelpunkt oberhalb des Pfauenstosses ist das von zwei Engeln gehaltene runde, gelbgefasste Christusmonogramm. Seitlich hinter dem Banner kommt die Stadtarchitektur von Willisau zum Vorschein, während das dritte Motiv der immer wieder dargestellten Sage von der Gotteslästerung durch Ueli Schröter gilt, der vom Teufel geholt wird. Sogar die drei Blutstropfen auf dem runden Spielertisch sind zu sehen.

Die Scheibe besteht vollständig aus Originalstücken, und das Glas weist keine Krankheit auf. Etliche durch Notbleie ausgebesserte Sprünge sind bei ihrem Alter von über 300 Jahren in Kauf zu nehmen, es wurden dabei aber keine Partien verunstaltet. Dafür haben Glasscheiben den grossen Vorteil, dass sie ihre originale Malerei stets behalten und nicht wie Ölbilder einfach abgeändert werden können. Im renovierten Schloss hat die für Stadt und Land Willisau einzigartige Wappenscheibe eine würdige Bleibe gefunden.»

Literatur:

Bickel, A., Willisau, Luzerner Historische Veröffentlichungen 15/1. Rex Verlag Luzern/Stuttgart 1982
Briefe und Rechnungen aus dem Gemeindearchiv Willisau-Stadt
Brief (Mitt. an den Verf.) Dr. A. Bickel, Luzern, vom 14.8.1986
Brief (Mitt. an den Verf.) J. M. Galliker, Luzern, vom 31.8.1986
Jahrzeitbuch der Heiligblutkapelle 1546. Pfarrarchiv Willisau
Lehmann, H., Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Luzern Geschichte und Kultur III, 5. Luzern 1941
Lehmann, H., Glasmaler und Glasgemälde des alten Zofingen im Rahmen der Stadtgeschichte. Zofingen
Libenau, Th., Geschichte der Stadt Willisau. Geschichtsfreund 1903/4
Ratsprotokolle von Willisau-Stadt, 1948–1984
Rechnungsbuch des Kirchenbaus der Heiligblutkapelle 1674. Pfarrarchiv Willisau
Reinle, A., Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Band V. Birkhäuser Verlag Basel 1959
Sidler, F., Das Heilig Blut zu Willisau – Gedenkschrift 1940(I) und 1957(II). Buchdruckerei Willisauer Bote Willisau
Sidler, F., Das Heilig Blut zu Willisau. Willisauer Bote, Freitag, 13. Juni 1941

Fotos:

Bruno Bieri, Willisau